

## Schatzsuche – Ein Spiel mit Ewigkeitscharakter

von Jonas Neustupny, Berlin

Schon als Kind habe ich die Schatzsuche geliebt – ein Spiel, bei dem ein Schatz irgendwo versteckt wird und man ihn anhand einiger Hinweise sucht und idealerweise auch findet.

Zu meinen Geburtstagen ist mein Papa dann irgendwann losgezogen, war nach einigen Stunden zurück und die Suche konnte starten. Er hatte Hinweise in Form von Zetteln mit Aufgaben und Fragen an allen möglichen Orten hinterlegt, an Bäume geklebt, unter Steine gelegt und natürlich den Schatz versteckt, der meist eine zugeklebte Keksdose, gefüllt mit leckeren Süßigkeiten, war.

Meine Freunde und ich machten uns auf den Weg, Hinweis für Hinweis, bis wir an dem Ort angekommen, an dem der Schatz versteckt sein müsste. Dort schauten wir mit Detektivaugen herum, drehten Steine um, tasteten den Boden mit unseren Händen ab und suchten und suchten, bis wir den Schatz fanden. Das war glücklicherweise immer der Fall! Ich habe noch ein Foto, auf dem mein Bruder, meine Freunde und ich mit der Schatzdose, hoch in die Luft gestreckt, in Siegerpose unseren erfolgreichen Fund feierten.

Auch heute noch macht mir Schatzsuche sehr viel Spaß, wenn auch der Schatz keine Dose mit Süßigkeiten mehr ist, sondern ein noch viel wertvollerer, unbezahlbarer: Menschen.

Vor einigen Jahren hörte ich irgendwie (ich weiß nicht mehr genau, durch wen oder wie) davon, wie die Bibelschüler der Bethel-Church in Redding, Kalifornien, Errettungen, Heilungen und andere Wunder auf den Straßen erleben, indem sie Schatzsuche „spielten“.

Sie fragen Gott nach Hinweisen, die sie zu den Schätzen führen sollen und schreiben diese einfach auf einen Zettel. Die Hinweise können alles Mögliche sein, wie Orte, Namen von Personen und Läden, Beschreibungen des Aussehens von Personen (Haarfarbe, Klamotten, Tattoos), ausgefallene Dinge ... einfach alles Mögliche. Zudem lassen sie sich Nöte, körperliche Probleme, Schwierigkeiten, aber auch Dinge anderer Art geben, die den Schatz – die Person – betreffen und bei denen Gott helfen oder sie ermutigen möchte. Auch dies wird aufgeschrieben. Mit diesen „Schatzkarten“ nun gehen sie los und suchen die Schätze, Hinweis für Hinweis.

Die Geschichten, die ich gehört habe, machten mich hungrig danach, das Gleiche zu erleben. Also fing ich zusammen mit einem Freund an: Wir verabredeten uns, beteten, holten Zettel und Stift heraus und begannen, unsere Schatzkarten zu erstellen. Wir glaubten einfach, dass die Dinge, die wir sahen oder hörten, von Gott eingegeben waren und schrieben sie stichpunktartig auf unsere Zettel. Und wissen, ob das wirklich passt, konnten wir nur, indem wir es testeten. Also nahmen wir unsere Zettel und gingen los ...

Ich war überrascht darüber, wie Gott uns auf diese Art und Weise zu ganz konkreten Schätzen führte. Eines der ersten Erlebnisse, die ich mit der Schatzsuche hatte, ist mir immer noch vor Augen, als ob es gestern erst geschehen wäre. Ich war mit einer kleinen Gruppe – jeder ausgestattet mit seiner Schatzkarte – in der Stadt unterwegs. Auf der Liste meines Freundes standen u.a. folgende Hinweise: „Gummischlange“, „kleiner Junge“, „Probleme mit Hals/Mund“.

Gut, wo nun findet man eine „Gummischlange“? Und genau das ist das Schöne und Spannende an der Schatzsuche, wir müssen wirklich suchen! Mir kam bei „Gummischlange“ in den Sinn, dass in einem großen Sportkaufhaus in der Nähe solche breiten Gummibänder verkauft werden. Solche, die Sportler für Dehnübungen und Muskelaufbau nutzen.

Wir gingen in das Kaufhaus, suchten die entsprechende Abteilung auf und fanden ein Regal mit diesen „Gummischlangen“. Zu unserem Erstaunen stand genau in dem Gang ein kleiner Junge mit seiner Mutter. Nach etwas Zögern gingen wir auf die Mutter zu und erzählten ihr von dem Spiel, welches wir spielten (bei der Schatzsuche müssen wir den Gedanken „was geschieht, wenn es nicht stimmt oder nichts passiert“ einfach auslöschen). Wir zeigten ihr die Schatzkarte und erklärten ihr, dass uns die Hinweise hier zu ihr und ihrem Sohn geführt hatten.

Wir stellten fest, dass ihr Sohn eine Art Behinderung hatte. Vom Körperbau sah er aus wie vier, war jedoch bereits sieben Jahre alt. Um seinen Hals hing ein Tuch, ihm lief Speichel

aus dem Mund. Ich kniete mich zu ihm, stellte mich vor, erfragte seinen Namen und stellte ihm eine Frage, auf deren Antwort ich nicht gefasst war: „Daniel, was ist dein aller-aller-allergrößter Wunsch?“ Er blickte zu seiner Mama auf, drehte sich zurück zu mir und antwortete: „Dass ich wieder schlucken kann“.

Das hat mich sehr bewegt. Ich erzählte ihm, dass ich ihm diesen Wunsch nicht erfüllen könne, aber jemanden kenne, der das kann: Jesus. Ich legte meine Hand auf ihn und betete. Mein Freund Nico berichtete mir später, dass Daniel während des Gebets aufhörte zu sabbern. Als wir den Laden verließen, winkte er uns mit einem breiten Lächeln im Gesicht zu, bis er uns nicht mehr sah.

Im Sommer 2013 war ich in Estland auf Missionsreise. Dort spielten wir auch Schatzsuche in einer kleinen Stadt, in der ich noch nie zuvor gewesen bin. Ich war mit zwei Esten im Auto unterwegs. Während wir fuhren, schaute ich aus dem Fenster. „Stopp, fahr mal schnell zurück“, rief ich dem Fahrer zu. Zu unserer Linken stand in der Einfahrt eines Grundstücks ein gelber Kran. „Kran“ hatte ich vorher auf meine Liste geschrieben, sowie „Brunnen“, den Namen „André“ und „Probleme in linker Hand – Finger“. Das estnische Mädchen in unserem Team hatte auf ihre Liste „große Hunde“ und die Farbe „pink“ geschrieben.

Wir stiegen aus dem Wagen und wurden gleich vom Bellen „großer Hunde“ empfangen. Nach wenigen Schritten in die Einfahrt fanden wir gleich die „Brunnen“ - große Steinringe, die exakt so aussahen, wie der Brunnen, den ich auf meine Schatzkarte gezeichnet hatte.

Im Garten angekommen fielen uns die vielen Holzbretter auf, die in knallig pinker Farbe besprüht waren. Alles saß. Ich meine, wer bitte hat schon einen Kran in seiner Einfahrt stehen?! Der Schatz konnte nicht weit sein, wir mussten ihn finden.

Wir fanden keine Klingel, also klopfen wir, riefen, gingen ums Haus herum, riefen erneut ... Nach einiger Zeit (gib niemals auf!) kam dann doch jemand aus dem Haus. Es war eine Frau, blond mit einer breiten pinken (!) Strähne im Haar. Wir erklärten ihr, weshalb wir bei ihr im Garten stünden und zeigten ihr die Hinweise, die uns dorthin geführt hatten. Sie war überrascht. Auf unsere Frage, ob eines der Schwierigkeiten unserer Listen auf sie zuträfe, verneinte sie. Komisch, alle Hinweise haben doch gepasst.

Aber auf meiner Liste gab es noch einen weiteren Punkt. Ich fragte sie: „Ist hier jemand oder kennen sie jemanden, der 'André' heißt?“ Erstaunt drehte sie sich nach links, streckte ihren Arm aus und zeigte auf einen etwa 60-jährigen Mann, der gerade von seinem Mittagsschlaf unter einem Baum im Garten aufstand und sich uns näherte. „Das ist André“, sagte sie.

Er war perplex. Woher sollten wir seinen Namen kennen? Woher sollten wir wissen, dass „André“ genau dort zu finden war, dort bei dem „Kran“, den „Hunden“, den „Brunnen“, der „pinken“ Farbe, dort in seinem Garten unter dem Baum? Er konnte seine Finger der linken Hand nicht bewegen – auch das traf zu.

Ich betete für seine Gesundheit und teilte ihm liebende Worte vom Vater mit. Gott zeigte mir Situationen in Andrés Leben, die hart und herausfordernd für ihn gewesen sind. Ich ermutigte ihn und erzählte ihm davon, dass Gott ihn kennt und ihn so sehr liebt, dass er uns auf diese verrückte Art und Weise zu ihm in den Garten geführt hat, um ihm zu beweisen, dass er für ihn da ist.

André weinte. Ich betete ihm laut ein Gebet vor, mit dem er Jesus sein Leben übergibt und ein Kind Gottes wird. Ich weiß nicht, ob er das Gebet mitgebetet hat und in dem Augenblick Jesus sein Leben gab.

Eins aber weiß ich: Er hatte eine Erfahrung mit dem himmlischen Vater, weil drei verrückte Christen ein Spiel namens „Schatzsuche“ spielten.

### Schatzkarte und Fotos der Schatzsuche in Tapa, Estland, 2013.

